

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 87. V. Jahrg.

London, den 1. Februar 1890.

Preis per No. 1d.

Anarchie.

VON JOHN HENRY MACKAY.

Immer geschmüht, verflucht — verstanden nie,
Bist du das Schreckbild dieser Zeit geworden,
Auflösung aller Ordnung, rufen sie,
Seist du, und Kampf und nimmerendend Morden.

O lass sie schrein! Ihnen, die nie begehrt,
Die Wahrheit hinter einem Wort zu finden,
Ist auch des Wortes rechter Sinn verwehrt,
Sie werden Blinde bleiben unter Blinden.

Du aber, Wort, so klar, so stark, so rein,
Das Alles sagt, wonach ich ruhlos trachte,
Ich gebe dich der Zukunft! — Sie ist dein,
Wenn Jeder endlich zu sich selbst erwachte.

Kommt sie im Sonnenblick? Im Sturmgebrüll?
Ich weiss es nicht . . . doch sie erscheint auf Erden —
„Ich bin ein Anarchist!“ — „Warum?“ — „Ich will
Nicht herrschen, aber auch beherrscht nicht werden!“ —

Die deutschen Reichstagswahlen

sind auf den 20. Februar festgesetzt, und in Folge dessen sind jetzt alle Parteien auf's Eifrigste bemüht, die Wähler oder Wahlberechtigten, eine jede nach ihrer Façon, zu bearbeiten. Besonders sucht jede Partei, auch die reaktionärste, den Arbeitern Brei um den Mund zu schmieren, sich als arbeiterfreundlich hinzustellen. Die reaktionären Parteien sind jedoch von den aufgeklärteren Arbeitern längst durchschaut, können also diesen nicht mehr gefährlich werden, d. h. sie auf ihren Leim locken. Die für die aufgeklärteren Arbeiter, die bisher mehr oder weniger revolutionären, gefährlichste Partei ist die Socialdemokratie; denn sie ist es gerade, welche dem Volke seine revolutionären Ideen zu entreissen und es so recht in den parlamentarischen Sumpf hineinzuziehen sucht. Und noch bei keiner Wahlbewegung trat dies so deutlich hervor wie bei dieser.

Man hat früher von socialdemokratischer Seite immer gesagt: „Wir wissen wohl, dass wir durch den Parlamentarismus nicht Alles erreichen können, was wir wollen, aber „Abschlagszahlungen“ können wir immerhin annehmen und ausserdem bildet derselbe ein geeignetes Agitationsmittel.“ Bei diesem neuen Wahlgang jedoch bekennen sie endlich einmal offen Farbe.

Der Wahlcandidat Liebknecht sagt z. B. in einer Rede vor seinen Berliner Wählern, nachdem er wieder auf die Wahlen als Agitationsmittel und als Mittel, um „Heerschau“ zu halten, hingewiesen, unter Anderm Folgendes:

„Es ist richtig, ich habe vor einigen 20 Jahren nicht so über die Wahlbetheiligung gedacht wie heute. Damals lagen aber auch die Verhältnisse wesentlich anders. Heute von dem allgemeinen, gleichen, directen Wahlrecht keinen Gebrauch machen, wäre ein Selbstmord, hiesse dem Gegner die Waffen ausliefern. Man könnte einwenden, durch das Parlamentiren sei doch nichts erreicht worden. Wie sollten wir denn etwas erreichen, wo wir stets in der verschwindenden Minderheit waren? Wenn die Vertreter der Arbeiter erst im Reichstage in der Mehrheit sein werden, dann wird auch die Regierung ihren Forderungen Gehör geben, ja ich behaupte, Gehör geben müssen. Eine Regierung, die sich lediglich auf die Bajonette stützt und sich dem Willen des Volkes widersetzt, ist dem Untergange geweiht, mag die Zahl ihrer Bajonette auch noch so gross sein. Napoleon III. und Metternich sind beredete Beispiele hierfür. Einen Erfolg hat jedenfalls unsere Agitation schon gehabt. Während man vor zwanzig Jahren das Vorhandensein einer socialen Frage leugnete und jeden Socialdemokraten wie einen Aussätzigen betrachtete, nennt sich heute die Regierung selbst eine socialistische und sämtliche Parteien unternehmen einen Wettlauf um die Lösung der socialen Frage. Allerdings können wir Arbeiterversicherungs-Gesetze, Kornzölle, Innungen u. s. w. nicht als Mittel zur Lösung der socialen Frage betrachten. Die sociale Frage kann nur gelöst werden durch Umwandlung der capitalistischen Productionsweise

in die genossenschaftliche. Erst wenn dies geschieht, kann die Massenverarmung verschwinden, können die Handelskrisen beseitigt werden. Man wendet ein, derartige Verhältnisse liessen sich doch nur auf dem Wege der blutigen Revolution schaffen, denn die Reichen würden sich niemals dazu verstehen, die in ihrem Besitz befindlichen Arbeitsinstrumente freiwillig herauszugeben. Das ist aber ein grosser Irrthum. In der friedlichsten Weise sind unsere Forderungen durchzuführen. Uebt nicht schon der heutige Staat, wo er es für erforderlich hält, das Enteignungsrecht aus? Sind denn nicht in Deutschland die meisten Eisenbahnen in den Besitz des Staates übergegangen? Fürst Bismarck geht ja sogar damit um, die Tabaks-Industrie zu verstaatlichen. Das was Fürst Bismarck mit dieser einen Industrie zu unternehmen beabsichtigt, das wollen wir bei allen Industrien ausführen, nur mit dem Unterschiede, dass Fürst Bismarck die Absicht hat, den Staat an Stelle des Privatunternehmers zu setzen, wir dagegen wollen, dass die Gesamtheit an Stelle des Privatunternehmers tritt, damit jeder Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält. Wir wollen die heutigen misslichen socialen Verhältnisse durch wahrhaft vernünftige Reformen beseitigen und deshalb sind wir die einzige sociale Reformpartei.“

Aus dieser ganzen Faselei spricht die Naivität eines Kindes.

Die Verhältnisse liegen also heute wesentlich anders, wie vor einigen zwanzig Jahren; und warum? Weil die Regierung seitdem klüger geworden ist, weil sie einsieht, dass es besser ist, dem Hunde, der ihr die Zähne zeigt, einen Knochen hinzuwerfen, als ihn durch Schläge noch mehr zu reizen, weil sie einsieht, dass eine Regierung, welche sich lediglich auf die Bajonette stützt, dem Untergange geweiht ist.

„Der Socialismus“, sagte vor einigen zwanzig Jahren dieser selbe Wahlcandidat, „ist den herrschenden Classen gegenüber keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine Machtfrage, die nur auf der Strasse, auf dem Schlachtfelde zu lösen ist, gleich jeder andern Machtfrage“. Heute scheint er anzunehmen, dass dies nicht mehr der Fall ist. Und doch befestigt die herrschende Classe, wie ein Blinder sehen kann, durch ihr Eingehen auf die sociale Frage nur ihre Macht, indem sie eine Masse unaufgeklärter Arbeiter für sich gewinnt, wozu ihr obendrein die socialdemokratischen Abgeordneten durch ihre Theilnahme an der Gesetzgebung noch behilflich sind.

Erst kürzlich hat man in Spanien das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht proclamirt. Die liberale Partei that dies doch sicherlich nicht, um dem Volke damit eine Waffe in die Hand zu drücken, nein, sie benützt es als Dammbrecher gegen die revolutionäre Bewegung, sie will im Volke den Glauben erwecken, als solle dadurch mit seiner Emancipation begonnen werden, während sie das Gegentheil im Auge hat, nämlich es von revolutionären Thaten, wie sie in Spanien in den letzten Jahren Platz gegriffen, abzuhalten. Dieses ist die bezeichnende Taktik der Bourgeoisie und traurig ist es, dass sich Arbeiter dadurch von ihren revolutionären Grundsätzen abtrünnig machen lassen.

Der erwähnte Reichstagscandidat sagte vor einigen zwanzig Jahren in dieser Beziehung: Welchen „practischen“ Zweck hat das Reden im Reichstag? Keinen. Und zwecklos reden ist Thoren Vergnügen.

Nicht ein Vortheil! Und nun auf der anderen Seite die Nachteile: *Das Princip geopfert, der ernste, politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechtereier herabgewürdigt, das Volk zu dem Wahne verführt, der bismarckische „Reichstag“ sei zur Lösung der socialen Frage berufen.* — Und wir sollen aus practischen Gründen parlamenteln? *Nur der Verrath oder die Kurzsicht kann es uns zumuthen.*

„Was principiell das Richtige, ist stets auch practisch das Beste. Principientreue ist die beste Politik.“

Aber heute liegen ja die Verhältnisse anders wie damals. Die herrschende Classe beschäftigt sich selbst mit der socialen Frage, und wenn wir einmal die „Mehrheit“ im Reichstage bilden, dann wird sie die Reformen in unserem Sinne einführen müssen.

Vor einigen zwanzig Jahren waren die Worte dieses Mannes: „Angenommen, es gelinge, wie das der Traum einiger socialistischer Phantasiepolitiker ist, eine socialdemokratische Majorität in den Reichstag zu wählen — was sollte die Majorität thun? *Hic Rhodus. Hic Salta.* Jetzt ist der Moment, die Gesellschaft um-

zugestalten und den Staat. Die Majorität fasst einen weltgeschichtlichen Beschluss, die neue Zeit wird geboren — ach nein, eine Compagnie Soldaten jagt die socialdemokratische Majorität zum Tempel hinaus, und lassen die Herren sich das nicht ruhig gefallen, so werden sie von ein paar Schutzleuten in die Stadtvogtei abgeführt und haben dort Zeit, über ihr donquixotisches Treiben nachzudenken.“

Aber zum Teufel! sind denn heute keine Soldaten und Schutzleute mehr da, oder glauben die Herren Abgeordneten, dass die herrschende Classe wirklich nachgeben wird? Würde sie das, warum stimmte denn die Majorität im Reichstag für die Erklärung des Socialistengesetzes in das allgemeine Strafrecht mit Ausnahme der Ausweisungsklausel? Warum finden denn täglich Gewaltmassregelungen gegen Socialisten statt, und warum wurde denn überhaupt das Socialistengesetz in's Leben gerufen?

Die ganze Taktik der herrschenden Classe heutzutage läuft darauf hinaus, die socialistische Idee mit Gewalt zu unterdrücken und durch Scheinreformen, bei deren Fabrication ihr die Socialdemokraten im Reichstage als Reformpartei behilflich sind, die unaufgeklärte Masse für sich zu gewinnen. Jeden Versuch auf friedliche Weise wirklich revolutionäre Grundsätze durchzuführen, wird sie mit Gewalt unterdrücken.

Wenn Bismarck die Eisenbahnen zu Staatseigenthum macht, so thut er es zu strategischen Zwecken, und wenn er das Tabaks-Monopol erstrebt, so will er damit Summen für Militärzwecke herauschlagen, d. h. seine Macht befestigen und wo er sie durch Reformen befestigen kann, da wird er solche einzuführen suchen, aber niemals solche, die seinen Zwecken zuwiderlaufen.

Und bei all' diesen Manipulationen die Hand im Spiele zu haben, wenn auch ohne damit einverstanden zu sein, das halten wir für verabscheuungswürdig. Wir halten heute noch fest und werden immer festhalten an dem von Liebknecht vor einigen zwanzig Jahren ausgesprochenen Grundsatz, der da lautet:

„*Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniss gemacht; die socialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staats verwirklicht werden; sie muss ihn stürzen, um in's Leben treten zu können.*“

„*Kein Friede mit dem heutigen Staat!*“

„*Und weg mit dem Cultus des allgemeinen und directen Wahlrechts!*“

Der Achtstundenrummel und der erste Mai.

Bekanntlich wurde auf dem Pariser Sozialistenkongress beschlossen für den achtstündigen internationalen Normalarbeitstag zu agitiren und zu diesem Behuf ganz besonders den 1. Mai jeden Jahres demonstrativ zu feiern.

Wenn die Socialdemokraten für den Achtstundentag eintreten, so gehen sie, die Lehre Karl Marx' befolgend, von dem Standpunkt aus, dass nach Einführung desselben die Capitalisten durch Verbesserung und Neuherstellung von Maschinen sich für den Verlust, durch die Abkürzung der Arbeitszeit herbeigeführt, zu entschädigen suchen. Da dies aber Denen am leichtesten möglich ist, welche über ein grösseres Capital verfügen, so werden diese in der Lage sein, billiger zu produziren, wie Solche, deren Mittel beschränkt sind und folglich Letztere im Konkurrenzkampf unterliegen. Auf diese Weise wird das Capital in immer weniger Hände concentrirt, die Expropriateure an Zahl immer geringer, und wird somit das Proletariat mit der „Expropriation der Expropriateure“ leichte Arbeit haben.

Indem sie diesen Standpunkt einnehmen, vertreten die Socialdemokraten die Ansicht, dass die Bourgeoisie ihre Mission noch nicht erfüllt, dass das Kapital durch deren Entwicklung erst zu einem grossen Klumpen zusammenschmelzen muss, um es dann, wie gesagt, mit einem Ruck in die socialdemokratische Staatskasse werfen zu können.

Von dem Capital als Staatseigenthum abgesehen, scheint diese Ansicht auf den ersten Anblick gar nicht so übel, bei näherer Prüfung finden wir jedoch daran einen gewaltigen Haken. Die Capitalisten sagen sich nämlich „Einigkeit macht stark“, und so sehen wir denn, wie schon längst die meisten kapitalistischen Unternehmungen nicht von einzelnen Capitalisten, sondern von grösseren oder kleineren Gesellschaften betrieben werden. Wo die Mittel des Einzelnen oder Weniger nicht ausreichen irgend ein grosses Geschäft in's Leben zu rufen oder Verbesserungen einzuführen, da sucht man nach Bundesgenossen, welche sich auch gewöhnlich finden.

Die Capitalisten bilden somit eine geschlossene Phalanx gegen jedes Streben der Arbeiter, in den gegenwärtigen Verhältnissen ihre Lage zu verbessern; denn dass sie sich nach Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages — wenn je daran zu denken wäre — durch Ausbildung des Maschinenwesens schadlos zu halten suchen werden, steht fest, und dieses sich schadlos halten der Capitalisten ist gleichbedeutend mit dem Hunger-Niveau der Arbeiter.

Nach ganz kurzer Dauer des Achtstundentages würden dieselben Zustände herrschen, wie sie uns heute umgeben. Die

Arbeitslosen würden in ebenso grosser Menge das Land durchziehen, wie heute, die Lebensmittel würden womöglich noch theurer sein — denn wo zur Schadloshaltung der Capitalisten die Verbesserung des Maschinenwesens nicht ausreicht, da wird zur Preiserhöhung der Lebensmittel gegriffen — wovon Noth und Elend unter den Arbeitern eine natürliche Folge ist.

Und wenn man nun noch in Betracht zieht, dass das Auffressen der kleinen Capitalisten durch die grossen nicht den gewünschten Fortgang nehmen, und man nach diesem Experiment des Achtstundenrummels noch auf andere solche Dinge verfallen wird, die Arbeiter also von einem Fiasco in das andere gesetzt werden, und immer mit neuer Hoffnung auf bessere Zeiten, so ist deren endliche Erlösung aus dem Sklavenjoch auf unabsehbare Zeiten hinausgeschoben.

Man wird z. B. auf Arbeiterschutzgesetze dringen, wird Unterstützungskassen gründen, um die Noth unter den Arbeitern zu lindern, die herrschende Classe wird sich zum Scheine selbst mit der Arbeiterfrage beschäftigen, wie sie das jetzt schon thut, wodurch besonders eine beruhigende Wirkung auf die unwissenden Arbeiter ausgeübt wird; schon das Erwähnen der Arbeiterklasse in der Thronrede des gottbegnadeten Schurken zu Berlin erfüllt manchen Arbeiter mit Hoffnung. Und doch ist es ein Wunder, dass jenem Kerl nicht das Wort im Halse stecken blieb und ihn würgte. Er würde sich lieber mit diesen von ihm verachteten Geschöpfen, den Arbeitern, gar nicht befassen, aber er muss es, gerade, wie er zum Schein den Willen, die Allmacht und die Güte Gottes anrufen muss; beides dient dazu, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und es im Zaume zu halten.

Man rechne ja nicht zu viel auf die Entwicklung der Dinge; diese lässt sich modelliren und modificiren, beschleunigen, aber auch zurückhalten. Vor achtzehnhundert Jahren schon glaubte man die Zustände derartig entwickelt, um eine communistische Gesellschaft einführen zu können, und wer will behaupten, dass es nicht möglich gewesen wäre, dass sich die Zustände so gestalten mussten, wie sie sich gestalteten? Nun, da wir darüber hinweg sind, sagt man freilich, ja, sie mussten es, aber sie mussten es doch nur, weil die Machthaber ein Wort darein zu reden hatten und darein redeten. Hätte man den ersten Christen die volle Freiheit gewährt ihre communistischen Ideen zu verbreiten, und wären sie von den Machthabern darin unterstützt worden, hätten diese die Idee aus Humanitätsgründen aufgenommen statt sie aufzunehmen, um sie zu unterdrücken, so wäre es sicherlich anders gekommen, wie es wirklich kam.

Und heute stehen wir vor derselben Frage. Gewiss, wenn die Socialdemokraten mit ihren Reformen, wie sie sie beabsichtigen, freien Lauf hätten, so wäre der Volksstaat in ganz kurzer Zeit auf ruhige und friedliche Weise eingeführt — dass wir mit der Volksstaatsidee nicht einverstanden sind, ist eine andere Frage, die wir jetzt unbeachtet lassen wollen — wie wir aber sehen, bemächtigen sich die Regierungen der Ideen jener und realisiren sie in verkrüppelter Form. Ja, sagten sie selbst zu dem Achtstundentag ja und Amen, so würde derselbe, wie wir schon gezeigt zu haben glauben, in ihren Händen, in den Händen der herrschenden Classe zu einer Illusion. Die Herrscher sind vermöge ihrer Machtmittel und vermöge ihrer Volksverdummungs-Institutionen in den Stand gesetzt, der Entwicklung der Dinge einen Damm entgegenzusetzen, kraft dessen sie dieselbe um Jahrhunderte verzögern können. Darum sagen wir: hinweg mit dem Herrschertum, darum predigen wir: die gewaltsame soziale Revolution.

Die Bourgeoisie hat unserer Ansicht nach ihre Mission zur Genüge erfüllt, sie hat genug geraubt und gemordet. Es sind der Opfer genug gefallen auf dem Schlachtfelde der Industrie. Und Pflicht der Arbeiter selbst ist es, diesem grausamen Raub- und Mordsystem der Bourgeoisie ein schnelles Ende zu bereiten, falls sie nicht von heute an noch die zehnfachen, ja vielleicht die hundertfachen Opfer abschlachten lassen wollen, welche eine gewaltsame Revolution verschlingen würde.

Dieser Grundsatz schreibt uns auch unsere Stellungnahme gegenüber dem Arbeiterfeiertag genau vor. Wir können uns selbstverständlich nicht daran beteiligen, um den Achtstundentag durchführen zu helfen, sondern, um gegen den Unsinn zu protestiren, der darin liegt, wenn Arbeiter ihr ganzes Sinnen und Denken, ihre ganzen Kräfte darauf verwenden, Dinge zu erhaschen, die sich zu guter Letzt doch nur als Trugbilder erweisen müssen. Wir müssen diese Gelegenheit benützen, um für unser Princip agitatorisch thätig zu sein. Wir haben die Arbeiter darüber aufzuklären, dass, um wirklich menschenwürdige Zustände herbeizuführen, das Eigenthum, welches dem Besitzenden erlaubt den Besitzlosen zu seinem Sklaven zu machen, abgeschafft werden muss und, dass dieses sich nicht thun lässt durch Reformen in dem System des Privateigenthums. — Die freie Entwicklung kann erst nach dem Sturz desselben erfolgen. Y.

Franz Stein, der Bäckermeistersohn, welcher den Bäckergehilfen Duloir niederschlug, was dessen Tod zur Folge hatte, wurde von dem Richter Hawkins zu 2 Monaten Gefängniss ohne Zwangsarbeit verurtheilt. Wie würde wohl der Urtheilspruch im umgekehrten Falle gelautet haben?

Das Lohnsystem.

Aus dem Englischen, von P. KRAPOTKIN.

III. Ungleiche Entlohnung.

Wir haben gesagt, dass die meisten collectivistischen Schriftsteller verlangen, die Entlohnung in einer socialistischen Gesellschaft solle sich richten nach dem Unterschied zwischen qualifizirter oder professioneller und einfacher Arbeit. Sie behaupten, dass eine Arbeitsstunde des Ingenieurs, des Architekten oder des Arztes, wie zwei oder drei Stunden Arbeit des Maurers oder der Wärterin gerechnet werden sollte. Und derselbe Unterschied, sagen sie, sollte gemacht werden zwischen solchen Arbeitern, deren Handwerke eine längere oder kürzere Lehrzeit erfordern und zwischen einfachen Tagelöhnern.

Dieses ist in der bestehenden Bourgeoisgesellschaft der Fall; es muss auch der Fall sein in der zukünftigen collectivistischen Gesellschaft.

Ja, aber diesen Unterschied festzusetzen, bedeutet das Beibehalten aller Ungleichheiten, wie sie in unserer gegenwärtigen Gesellschaft vorherrschen. Es heisst, im Vorhinein eine Grenze ziehen zwischen dem Arbeiter und zwischen Denen, welche ihn regieren. Es ist immer noch die Theilung der Gesellschaft in zwei verschiedene Classen: Die Aristokratie der Gebildeten über die Plebejer mit den schwierigen Händen gestellt; eine Classe verurtheilt zum Dienste der anderen; es heisst, eine Classe die andere durch Handarbeit nähren und kleiden, während dieser durch ihre Mussestunden die Gelegenheit gegeben wird, zu lernen, wie Denen zu gebieten, welche sich für sie plagen.

Ja noch mehr; es heisst, die Grundzüge, welche die bürgerliche Gesellschaft auszeichnen, aufnehmen und durch eine sociale Revolution sanctioniren. Es heisst, einen Missbrauch als Princip aufstellen, welchen man heute als in einer alten, ihrem Untergang nahen Gesellschaft verdammt.

Wir wissen sehr gut, was man uns erwidern wird. Man wird uns von „wissenschaftlichem Socialismus“ erzählen. Die Bourgeois-Oekonomen und auch Marx wird man citiren, um zu beweisen, dass man gute Ursache hat, eine Lohnscala einzuführen; denn die „Arbeitskraft“ des Ingenieurs kostet die Gesellschaft mehr, wie die „Arbeitskraft“ des Erdarbeiters. Und in der That, haben die Oekonomen nicht zu beweisen gesucht, dass, wenn der Ingenieur zwanzigmal so viel Lohn erhält, wie der Erdarbeiter, es deshalb geschehe, weil die „nothwendigen“ Kosten zur Production eines Ingenieurs viel bedeutender sind, wie die, welche erforderlich sind, einen Erdarbeiter zu produciren? Sie konnten nicht mehr anders, nachdem sie einmal die undankbare Arbeit übernommen hatten, zu beweisen, dass Produkte sich austauschen, im Verhältniss zu der in ihnen enthaltenen, gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit. Ohne dieses wäre die Werththeorie Ricardo's, von Marx aufgenommen und auf eigene Rechnung ausgegeben, nicht stichhaltig.

Aber wir wissen auch, wieviel Wahres in all' diesem enthalten ist. Wir wissen, dass, wenn heute dem Ingenieur, dem Gelehrten und dem Arzt hundertmal so viel bezahlt wird, wie dem gewöhnlichen Arbeiter, es nicht wegen den „Productions-Kosten“ dieser Herren geschieht. Es ist die Folge des Monopols auf Bildung. Der Ingenieur, der Gelehrte und der Arzt ziehen einfach ihren Profit aus ihrer eigenen Sorte von Capital — ihrem Diplom, ihren Zeugnissen — gerade wie der Fabrikant seinen Profit aus der Fabrik zieht, oder wie der Adelige ihn aus seinem Geburtsrecht und seinem Titel zu ziehen pflegte. Das Universitäts-Diplom ist an Stelle der Geburtsliste der Adelligen aus alter Zeit getreten.

Was den Arbeitgeber anbelangt, welcher dem Ingenieur zwanzigmal so viel bezahlt, wie dem Handarbeiter, so ist die einfache Rechnung: wenn ihm der Ingenieur jährlich £4000 an Produktionskosten sparen kann, so bezahlt er ihm dafür £800. Und wenn er einen Werkführer sieht, der ein echter Sklaventreiber ist und ihm £400 in Handarbeit ersparen kann, so beeilt er sich, ihm £80 oder £90 jährlich anzubieten. Er giebt £100 aus, wo er auf £1000 Gewinn rechnet; und das ist der Kernpunkt des capitalistischen Systems.

Welche Logik ist denn darin, von den Produktionskosten der Arbeitskraft zu sprechen und zu sagen, dass ein Student, welcher eine fröhliche Jugend auf der Universität verlebt, ein Recht auf zehnmal höheren Lohn hat, wie des Bergarbeiters Sohn, welcher sich seit seinem elften Jahre in der Grube abhärmt? Ebensogut hätte man Ursache zu sagen, dass der Kaufmann, welcher zwanzig Jahre Lehrzeit in einem Comptoir durchgemacht, ein Anrecht auf seine £4 den Tag hat, während er jedem seiner Arbeiter nur 4s. bezahlt.

Noch Niemand hat jemals die Produktionskosten der Arbeitskraft abgeschätzt. Und wenn ein Faulenzer die Gesellschaft mehr kostet wie ein ehrlicher Arbeiter, so ist es, wenn Alles in Betracht gezogen (die Kindersterblichkeit unter den Arbeitern, die Verheerungen durch unregelmässige Lebensweise, die frühzeitigen Sterbefälle), immer noch die Frage, ob nicht ein derber Tagelöhner die Gesellschaft mehr kostet, wie ein Künstler.

Will man uns vielleicht sagen, dass z. B. der 1s. per Tag einer Londoner Arbeiterin und die 3d. per Tag der Auvergnier Spitzen-

macherin, welche über ihrer Arbeit erblindet, die Produktionskosten dieser Frauen repräsentiren? Es ist uns ganz genau bekannt, dass sie oft sogar für geringeren Lohn arbeiten, aber wir wissen auch, dass sie es nur thun, weil sie, Dank unserer „vortrefflichen Organisation“, ohne diesen lächerlichen Lohn Hungers sterben würden.

Die bestehende Lohnscala erscheint uns als ein zusammengesetztes Product der Steuern, der gouvernementalen Vermittlung, des capitalistischen Monopols — in einem Wort, des Staates und des Capitals. Nach unserer Meinung sind alle Theorien, von Oekonomen über die Lohnscala aufgestellt, nur erfunden, um dadurch die bestehende Ungerechtigkeit zu rechtfertigen. Es ist unnöthig, sie zu berücksichtigen.

Aber man wird nicht verfehlen, uns zu sagen, dass die collectivistische Lohnscala auf alle Fälle ein Fortschritt sein wird. Es wird wenigstens besser sein, wird man sagen, eine Classe von Leuten zu haben, die zwei oder dreimal soviel erhalten, wie den gewöhnlichen Lohnsatz, als Rothschild's, die in einem Tage mehr in die Tasche stecken, als ein Arbeiter in einem ganzen Jahre verdienen kann. Sie wird wenigstens einen Schritt näher zur Gleichheit bilden.

Uns erscheint sie als einen Schritt weiter davon entfernt. In eine socialistische Gesellschaft den Unterschied zwischen einfacher und professioneller Arbeit einzuführen, würde heissen, durch die Revolution einen Akt der Brutalität sanctioniren und als Princip aufstellen, welchem wir uns heute blos unterwerfen, und ihn doch die ganze Zeit als ungerecht erachten. Es würde eine Handlungsweise sein, nach der Manier der Herren vom 4. August 1789, welche in hochtrabenden Phrasen die Abschaffung der Feudalrechte proclamirten und am 8. August diese selben Rechte wieder bestätigten, indem sie die Jahresrente bestimmten, durch welche die Bauern von den Adelligen zurückgekauft werden konnten. Oder wieder, wie die russische Regierung in der Zeit der Emanzipation der Leibeigenen, als sie proclamirte, dass nunmehr das Land dem Adel gehöre, während es vorher als eine Misshandlung an den Bauern erachtet wurde, deren Land zu verkaufen.

Oder nehmen wir ein bekannteres Beispiel: Als die Commune von 1871 entschied, den Mitgliedern des Communalrathes 12s. 6d. täglich auszuzahlen, und die National-Gardisten hinter der Schanze erhielten blos 1s. 3d., da applaudirten gewisse Personen diesen Beschluss, als einen Akt grosser demokratischer Gleichheit. Aber in Wirklichkeit that die Commune dadurch nichts Anderes, als sie bestätigte die herkömmliche Ungleichheit zwischen Offizieren und Gemeinen, Regierern und Regierten. Für ein opportunistisches Parlament wäre dieser Beschluss ein glänzender gewesen, aber für die Commune war er eine Verneinung ihres eigenen Principes. Die Commune ward ihrem eigenen revolutionären Princip untreu und verdamnte es gerade durch diesen Akt.

In dem gegenwärtigen System, worin ein Bismarck oder ein Salisbury sich selbst Tausende jährlich bezahlen, während ein Arbeiter sich mit weniger denn Hundert begnügen muss, wenn wir sehen, dass dem Werkführer zwei- oder dreimal soviel bezahlt wird, wie dem Arbeiter, und dass selbst unter den Arbeitern verschiedene Abstufungen bestehen, von 7s. oder 8s. per Tag bis herunter zu den 3d. der Näherin, so erfüllt uns das mit Ekol.

Wir verdammen diese Abstufungen. Wir missbilligen nicht nur die hohen Gehälter der Minister, sondern auch den Unterschied zwischen den 8s. und den 3d. Das Eine eckelt einem so viel an, wie das Andere. Wir betrachten Beides als ungerecht; wir sagen, hinweg mit dem Privilegium auf Bildung wie mit dem Privilegium der Geburt. Wir sind, Einige von uns, Anarchisten und Andere, Socialisten, gerade weil uns diese Privilegien empören.

Wie können wir da auch noch diese Privilegien als Princip erheben? Wie können wir erklären, dass Privilegien auf Bildung die Grundlage einer Gesellschaft der Gleichheit sein sollen, ohne dieser selben Gesellschaft einen Schlag zu versetzen? Wessen man sich heute unterwirft, dem wird man sich nicht mehr unterwerfen in einer Gesellschaft, welche auf Gleichheit beruht. Der General über dem Soldaten, der reiche Ingenieur über dem Arbeiter, der Arzt über der Wärterin empören uns jetzt schon; können wir sie dulden in einer Gesellschaft, welche in's Leben tritt, indem sie die Gleichheit proclamirt?

Sicherlich nicht. Die öffentliche Meinung, angehaucht von dem Geiste der Gleichheit, wird gegen solche Ungerechtigkeit revoltiren, sie wird sie nicht dulden. Es lohnt sich nicht der Mühe, auch nur den Versuch zu machen.

Das ist es, warum gewisse Collectivisten, welche die Unmöglichkeit einsehen, in einer Gesellschaft, welche durch den Hauch der Revolution begeistert ist, eine Lohnscala aufrecht zu erhalten, eifrig für Lohngleichheit eintreten. Aber hier stossen sie gegen ebensogrosse Schwierigkeiten, und ihre Lohngleichheit wird zu einer Utopie, zur Realisation ebenso ungeeignet, wie die Lohnscala der Andern.

Eine Gesellschaft, welche von allen socialen Reichthümern Besitz ergriffen und proclamirt hat, dass Alle ein Anrecht an diese Reichthümer haben, welchen Theil sie auch an der Erschaffung derselben in der Vergangenheit genommen haben mögen, wird gezwungen sein, jede Idee über Lohn aufzugeben, solle er in Geld oder in Arbeitsnoten bestehen.

Ehe, freie Liebe und Prostitution.

II.

Wenn wir in unserer Propaganda für die freie Liebe bei den Frauen oft auf Widerstand stossen, so hat das grösstentheils seine Ursache darin, dass man vielfach annimmt, in der freien Gesellschaft solle das Kind der Mutter weggenommen und einer Erziehungsanstalt übergeben werden. Diese Behauptung ist unsererseits niemals aufgestellt, sondern im Gegentheil, fortwährend bekämpft worden — in Bezug darauf verweise ich auf den in Nr. 83 d. Bl. enthaltenen Artikel „Staat und freie Gesellschaft“. — Denn wir können es keiner Mutter verwehren, ihr Kind selber zu erziehen, wenn sie sich weigert, es einer Erziehungsanstalt zu übergeben; wir knüpfen aber hieran die Voraussetzung, dass die Vernunft Sieger bleiben wird und die Mutter ruhig ihr Kind der Anstalt übergibt, wenn sie sieht, dass es dort besser erzogen werden kann, als sie es selbst erziehen könnte. Die Einwendungen einzelner Frauen, dass eine Mutter, die ihr Kind aufrichtig liebt, es auch selbst erziehen würde, sind wohl nicht stichhaltig; denn welche Mutter, frage ich, die ihr Kind aufrichtig liebt, würde diesem aus Liebe das Bessere vorenthalten?

Die soeben aufgeworfene Frage ist meines Erachtens eine sehr untergeordnete und überlassen wir dieselbe ruhig dem Gang der Entwicklung.

Um nicht zu weit vom eigentlichen Thema abzuweichen, führe ich nur noch Folgendes an: Nach der Einführung der vollständigen ökonomischen Gleichheit (d. h. nach Aufhebung des Privateigentums) und der unbeschränkten Freiheit des einzelnen Individuums, wird sich auch unzweifelhaft die Anschauung über Recht und Unrecht, vor Allem aber der Begriff über Moral derartig ändern, dass wir heute auch nicht im Entferntesten im Stande sind, die Tragweite desselben auch nur annähernd zu bemessen. Man sehe z. B., wie heute viele Menschen auf solche Personen, welche, sei es von Geburt aus oder durch irgend einen Unglücksfall körperlich missgestaltet oder verkrüppelt sind, verspotten oder gar mit Verachtung auf sie herabblicken, wengleich sie selbst auch nicht im Entferntesten im Stande sind, sich mit jenen Personen moralisch messen zu können, vielleicht an Bildung noch tief unter ihnen stehen. Wie kann ein Mensch mit gesundem Verstande solche bedauernswerthe Personen missachten? Nur in der jetzigen capitalistischen Tyrannen-Herrschaft, wo die grosse Masse der Menschheit nur zur Sklaverei erzogen wird, und wo von Recht, Moral und Bildung keine Rede ist, kann dieses möglich sein.

In einer freien Gesellschaft aber, wo Alle, einerlei, auf welchem Viertel der Erde sie geboren sind, wo Alle, ob Juden oder Christen sich als Brüder und Schwestern betrachten, da wird auch keine Zurücksetzung irgend einer missgestalteten Person sein. Es wird aber auch kein Verlangen nach dem Segen der Pfaffen oder nach einer gezwungenen Ehe sein. Und nur in einer Gesellschaft, frei von jeder Herrschaft, frei von jeder Autorität, kann und wird sich die Menschheit glücklich entwickeln.

Prostitution.

Die Prostitution ist kein Produkt der Neuzeit! Wir finden sie nicht bloß schon im Mittelalter vor, sondern wir finden sie schon in der Zeit, wo das Privateigentum anfängt, seine Früchte zu tragen.

Wir finden sie aber heute nicht überall, sondern nur soweit, wie die Menschheit von der Cultur beleckt ist, oder, richtiger gesagt, soweit, wie die capitalistische Ausbeutergesellschaft ihre Krallen streckt; deshalb kann ich die Prostitution wohl mit Recht als eine Krankheit bezeichnen, die ihre Entstehung dem Privateigentum zu verdanken hat, als einen Auswuchs der capitalistischen Gesellschaft. Je mehr sich das Privateigentum vermehrt, je krasser der Unterschied zwischen Reich und Arm zu Tage tritt, desto mehr gewinnt die Prostitution an Nahrung und Ausdehnung.

Aber unbedingt haben wir die Prostituirten in zwei Classen zu theilen, die eine Classe, welche infolge von Noth und Elend dazu getrieben ist, und die andere infolge ihres Uebermuths. Da sie nicht weiss, auf welche Weise sie das den Proletariern Abgestohlene gut verprassen soll, so betrachtet sie die Prostitution als ihre Lieblings-Speise; dieser Classe kann ich wohl mit Recht den Ausdruck Huren beilegen. (Fortsetzung folgt)

Aus Lyck (Ostpreussen) wird berichtet: Als am 24. Januar hierselbst eine Kreisausschuss-Sitzung begonnen hatte, erschienen etwa sechzig kleinere Besitzer aus dem Kirchspiel Rhein und begeherten Einlass in den Sitzungssaal, und als ihnen dieser verwehrt wurde, stürmten sie unter Drohungen hinein. Wie man hört, verlangten sie Nothstands-Darlehen oder geeignete Beschäftigung, da sie in Folge der Leere in Scheune und Keller sich wirthschaftlich nicht länger halten könnten. Durch polizeiliches Einschreiten wurde die Ansammlung zerstreut. — Da zerbricht man sich immer den Kopf, wie man die Bauern am besten für die Revolution gewinnen kann; wenn es so mit ihnen steht, wie der Bericht sagt, dann sind unsere Aussichten günstig.

Der 7. Februar

ist der Tag, an welchem unser unvergesslicher Genosse Reinsdorf von den Henkersknechten der Hohenzollern zu Halle hingschlachtet wurde. Er war einer der edelsten, kühnsten und aufopferungsvollsten Menschen seiner Zeit. Gehetzt von der Polizei, gehasst und verleumdet von früheren Parteigenossen, denen gegenüber er sich erlaubte anderer Meinung zu sein, ging er unbekümmert seinen Weg. Mit besonderer Kühnheit brandmarkte er das heutige corrupte Gesellschaftssystem; als revolutionärer und anarchistischer Agitator war er unermüdet, und der Same, den er ausgestreut, hat gute Früchte getragen. Seine Worte: „Die Revolution ist unaufhaltbar“ bewähren sich.

„Und wenn ich zehn Köpfe hätte,“ rief er den Richtern zu, „ich würde sie alle für die Sache der Anarchie opfern.“ Den Urtheilsspruch nahm er mit lächelnder Miene entgegen, und mit dem Rufe: „Nieder mit der Barbarei, es lebe die Anarchie,“ ging er in den Tod. — Jeder Zoll ein Held.

Nationalismus.

Unter dieser Firma macht sich gegenwärtig in Amerika eine Bewegung breit. Den Anstoss dazu gab ein gewisser Edward Bellamy, welcher im vorigen Jahre ein Buch herausgab mit dem Titel: „Looking Backward“, worin er die heutigen Zustände mit heftiger Schärfe geisselte und zugleich ein Zukunftsbild aufstellte, welches dem centralistischen Communismus gleichkommt. Von diesem Buche sollen schon 250,000 Exemplare verkauft sein, wie auch die Bewegung mit Riesenschritten an sich greift. Ueber die Unklarheit der Ideen der Nationalisten geben jedoch die nachfolgenden auf dem kürzlich in Boston abgehaltenen ersten Jahrescongress der Nationalisten anerkannten 4 Grundeigenschaften, welche jeden Nationalisten auszeichnen sollen, ein getreues Bild; sie heissen:

1. Selbstlosigkeit, als die „religiöse Grundlage“ der Bewegung, die Bereitwilligkeit, „sogar persönlichen Reichthum zu opfern, wenn Biederlichkeit unter Menschen nicht anders zu erreichen wäre.“
2. Duldsamkeit gegen Andersdenkende und Gegner. Namentlich sollten „Angriffe gegen die Reichen,“ die ja nur Producte bestehender Verhältnisse seien, unterbleiben. „Der Nationalismus ist keine Klassenbewegung, sondern eine Bürger-Bewegung. Er vertritt im Besonderen weder den Norden noch den Süden, weder Schwarze noch Weisse, weder Arme noch Reiche, weder Aufgeklärte noch Unwissende, weder Arbeitgeber noch Arbeiter, — sondern Alle insgesamt, von der Ueberzeugung ausgehend, dass wir alle, welche sociale Etikette wir auch tragen mögen, in irgend welcher Weise Opfer der bestehenden Verhältnisse sind.“
3. „Patriotismus“. Die Liebe zur Menschheit, meint Bellamy, muss bei der Liebe zum eigenen Vaterlande anfangen, worauf schon der Name „Nationalismus“ hindeutet.
4. „Conservatismus“. „Evolution, nicht Revolution ist unsere wahre Politik. — Zu diesem Zwecke müssen wir darauf achten, dass keine Partei der Unordnung und des Aufstandes in unseren Reihen Begünstigung finde.“

Es ist unmöglich zu beweisen, dass dieses Universum durch einen unendlichen, freien Willen regiert wird. Alles, was wir wissen oder wissen können, zeigt uns, dass der Stoff immer war, dass es keine Wirkung geben kann ohne Ursache. Gebete sind nie erhört worden, und Nichts und Niemand im Universum kümmert sich um den Menschen mit Ausnahme des anderen Menschen. Krebsgeschwüre wachsen, Schiffe scheitern, Mörder morden, der Körper unterliegt dem Hunger und Durst, electrische Schläge tödten fleissige Männer, Wirbelsturm und Flut zerstören friedliche Gemeenschaften, unwürdige Tyrannen sitzen auf Thronen, gierige Menschen-Ausbeuter und Kindermörder wälzen sich im Reichthum, reine Mädchen erliegen der wegelagernden Nothzucht, die besten Menschen jeder Zeit wurden von den schlechtesten verfolgt und verbrannt, einige der edelsten unseres Geschlechtes schmachten im Gefängnis oder modern in Gräbern, in welche christliche Machthaber sie geworfen. — Und um alle diese Dinge und die Millionen Gebete, welche um ihretwillen zum Himmel stiegen, hat sich nie ein Gott gekümmert. Twentieth Century.

Karl Heinzen schreibt: „Feigheit, dein Name ist Mensch, civilisirter Mensch, moralischer Mensch. Ich werfe ihm nicht vor, dass er vor einem wilden Thier oder einem stärkeren Feinde davon läuft, um sein Leben zu retten; ich rechne ihm nicht an, dass er vor einem Tyrannen nicht ohne Weiteres sein Herz ausleert, um seinen Kopf zu behalten. Aber ich nenne ihn einen Feigling, einen moralischen Feigling, weil er auch ohne Noth und Gefahr seine Ueberzeugung verleugnet beim Urtheil über das Unrecht, das mit Macht gepaart ist; dass er seine Begriffe von Recht und Unrecht opfert oder verkehrt, wo der Machtbesitz ihm imponirt, oder ein Vortheil ihn beschwichtigt, oder gar eine kleine Unbequemlichkeit ihn bedroht; dass er den Verbrecher im Purpur mit Schonung, ja mit Achtung behandelt, während er den Verbrecher im Bettelrock verabscheut und verflucht; dass er dem gekrönten Schurken Alles verzeihen kann, während er den armen Taugenichts unbarmherzig verdammt; dass er keinen Massstab mehr hat für die Schuld, wenn sie auf einem Thron oder in einem Präsidentenstuhl sitzt; dass er für ein Gesetz jedes Dictat erklärt, hinter dem eine Anzahl Bajonette steht; dass er von aller Verantwortlichkeit absieht, wo sie sich an eine hohe Stellung knüpft; dass er auf alle Gerechtigkeit verzichtet, wo sie geübt werden soll gegen Diejenigen, gegen die sie sich vor allen Anderen richten sollte, nämlich gegen die Besitzer der Macht.“

„Anarchismus“,

dessen Grundlage und Philosophie von R. A. Parsons, kann bezogen werden in 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W. Preis geb. 4/-, Brosch. 2/-.

Auf Wunsch quittiren wir: Charles in S. 10/-, S. C., für Propagandr 2/-.

Anarchistische-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 1½d.

Heft II. Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis 2½d.

Heft III. Der Junge und der Alte.

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“.

Preis 1d.

Zu beziehen von: R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, und D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.